

Porträts im Zeitalter der Lebenswahl

Kaum ein Fotograf fertigt noch Porträtfotos mit repräsentativem Anspruch an. Zum einen, weil das, was ein Leben ausmacht, heute schwerer festzulegen ist als noch zur Zeit der Urgroßväter. Zum anderen, weil die Fotografie als Massenartikel ihr autoritatives Gewicht eingebüßt und die Empfindung für die Bedeutsamkeit des Fotografiertwerdens sich auf Null reduziert hat. Vielleicht verleiht auch das den derzeit gezeigten Porträtfotos von 26 Kressbronnern in der Lände eine merkwürdige Unbestimmtheit.

Anita Hohengasser hat die Menschen schnappschussartig eingefangen. Ihre Bilder sind in der Hauptsache nicht interpretierend, sondern dokumentierend. Hohengasser zeigt die Menschen vor dem Hintergrund ihrer Berufe – als Friseurin oder Bäckerin, Mechaniker oder Obstbauer. Die Porträtaufnahmen zeigen mehr das gesellschaftliche Gesicht eines Ortes als die ausgedeuteten Gesichter von Menschen. Der Fotografin kam es, wie sie sagt, darauf an, mit der Kamera ein „Ortsbild“ zu zeichnen: „Dörfer dieser Größe mit einer solchen Vielzahl von Geschäften gibt es kaum noch“, sagt Anita Hohengasser. Bei ihrer Arbeit achtete sie ganz bewusst darauf, auf den Bildern keine zu große Intimität vorzuspiegeln. Die Distanz, die zwischen ihr und ihren Motiven stand, sollte erhalten bleiben.

Gerade daran krankt die Ausstellung aber ein wenig. Was ist denn nun kressbronnerisch: Der KFZ-Mechaniker vor der offenen Motorhaube? Die Floristin neben einer Blumenvase? Die Putzfrau im Klassenzimmer? Natürlich zeigen diese Berufe die Zusammensetzung eines Gemeinwesens, aber es sind zugleich Berufe, die Menschen an vielerlei Orten ausüben.

Ein Kressbronner, der in die Ausstellung kommt, wird das Kressbronnerische freilich in den ihm bekannten Gesichtern der Fotografierten finden. Ein Fremder wird dagegen versuchen, vom

ihm nicht bekannten Bildmotiv zur Bildaussage zu kommen, um auf etwas Spezifisches zu stoßen. Doch auf dieser Ebene vermisst man in den Fotografien eine gewisse Entschiedenheit, eine Wichtigkeit. Beim Porträtfotografen August Sander (1876-1964) bestand sie darin, dass seine zwischen 1910 und 1936 fotografierten Menschen wohl die letzten waren, die noch ein Bewusstsein der Verwurzelung vermittelten: „Das bin ich, an meinem Platz“, sagten diese Bilder von Bauern und Kaufleuten, Schulrektoren und überzeugten Kommunisten. Diese aus dem Platz,

der Stellung gewonnene Autorität – von Sander oft durch die Inszenierung der Pose hervorgehoben – besitzen die Fotografien in der Lände nicht, und sie können sie auch gar nicht mehr besitzen. Die vorgegebenen Lebensbahnen sind verschwunden und wurden durch den bewussten oder unbewussten Lebensentwurf ersetzt – mit allen Unsicherheiten, die das mit sich bringt. Auch wenn die Kressbronner oftmals im Umfeld ihrer Arbeitsplätze fotografiert wurden, ist diese Zeitenwende spürbar. Zusammenfassend kann man zur Ausstellung festhalten: Erstens hat

der Beruf seine Definitionsgewalt über das Leben stark eingebüßt. Zweitens hat die Fotografin auf eine pointiertere Inszenierung weitgehend verzichtet. Aus beiden Punkten folgt, dass sich die Bilder dem Unspezifischen öffnen. Sie sagen etwas, aber es ist nichts Bestimmtes – das freilich eingedenk des Umstandes, dass Fotografie grundsätzlich ein Medium der Mehrdeutigkeit ist, das jedoch bestimmte Lesarten nahe legen kann. Vielleicht hätte deshalb eine Taktik gewählt werden müssen, welche die Entgrenzung ins Unbestimmte wieder auf das Spezifische zu-

rückführt. Eine Vorgehensweise, die sich von der Idee des Ortsbilds verabschiedet, um sich auf den Einzelnen zu konzentrieren – mit der Frage, wer er, unter den entgrenzten Gegenwartsbedingungen, tatsächlich ist. Solche Porträtfotografie ist mehr denn je Deutungsarbeit: Intuition und Analyse des Fotografierten müssen sich ergänzen, seine Nähe und Ferne zum Fotografierten ineinander fließen.

HARALD RUPPERT

Bis 12. März. Geöffnet Di.-So. 15-17 Uhr.



Die Schweizer Fotografin Anita Hohengasser (im Bild) porträtierte 26 Kressbronnerinnen und Kressbronner. Außerdem sind in der Lände inszenierte Fotoarbeiten zu sehen sowie Malerei von Brio Hohengasser, der Schwester der Fotografin.

BILD: SCHALL